

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (21. Heft) Psalm 20–33 Zu Psalm 32: Zwei Predigten über Römer 4,1-8 – 2. Predigt über Römer 4,6-8
Datum:	Gehalten den 16. Oktober 1870

Gesang

Psalm 118,8.9

Die Rechte Gottes ist erhöht,
Die Rechte unsers Gottes siegt;
Der Fromme, der nun sicher steht,
Frohlocket, daß der Feind erliegt.
Ich sterbe nicht, ich werde leben
Durch Den, der mich erlöset hat;
Ich will die Werke froh erheben,
Die der Erbarmer für mich tat.

Gott züchtigt mich nicht zum Verderben,
Er überläßt mich nicht dem Tod;
Er will, ich solle noch nicht sterben,
D’rum rettet Er aus aller Not.
Eröffnet mir, – ich will Ihn loben, –
Die Tore der Gerechtigkeit;
Da, wo mein Heiland wird erhoben,
Anbet’ ich Ihn, der mich befreit.

Wir wollen unsere Betrachtung von heute Vormittag miteinander fortsetzen. Wir schlagen daher auf

Römer 4,6-8:

„Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zutun der Werke, da Er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet“.

Die Schrift lehrt uns in der Geschichte des Patriarchen Abraham, daß Gott nur auf solche Weise den Menschen selig mache, daß der Mensch Gotte glaubt. Von dieser Weise spricht, wie Paulus hier bezeugt, auch David. Ihr wißt, er sprach davon im 32. Psalm. Im 32. Psalme lesen wir: *„Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet“*. Geben wir gut acht darauf, daß hier die Rede ist von „selig sein“, von der Seligkeit. Wenn wir im 32. Psalme lesen: „Wohl dem“, so sagt dieses „wohl dem“ nach dem Hebräischen: „O Seligkeiten des Mannes“. Paulus der Apostel legt dieses „wohl dem“ auch aus von Seligkeit. Nun wißt ihr, was „selig sein“ ist. „Selig werden, selig sein“ verstehen wir davon, daß wir bei Gott in Gnaden aufgenommen sind, und bei unserm Sterben in Gnaden aufgenommen werden, wie wir denn zu reden pflegen: Dieser oder diese da ist selig gestor-

ben, d. i., dieser oder diese da ist also ein Erbe oder Erbin der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit geworden. Nun muß man hier selig gemacht sein, um dort selig zu werden; hier Gott gefunden haben als sein höchstes Gut, um dort sich ewiglich Gottes als des höchsten Gutes zu freuen und Ihn zu genießen. Legen wir also alles Gewicht auf dieses Wort „Seligkeit“. Die Seligkeit wird hier betrachtet als ein Gut, das dem Menschen geschenkt wird, oder wenn ihr wollt: als ein Zustand, worin der Mensch sich befindet. Nun bitte ich euch, worin sucht der Mensch nicht seine Seligkeit? Er sucht seine Seligkeit und den Halt für seine Seligkeit bei sich selbst, bei den Kreaturen, in seinen Werken. Die Seligkeit bei sich selbst zu suchen, das ist dem Menschen, ich möchte sagen, so angeboren, wie die Lust zum Leben. Wie der Mensch Lust hat zu leben und den Tod scheut, so hat er auch Lust, die Seligkeit bei sich selbst zu suchen, und scheut die Gnade. Findet es der Mensch nun nicht bei sich selbst, so ist er unzufrieden, verzweifelt, kann, ja will die Gnade als Gnade nicht annehmen, kann und will nicht den Glauben allein haben, sondern, wenn auch der Mensch vom Glauben spricht, so will er doch das Werk. Dies, meine Geliebten, ist bei uns wie eingerostet. Es spricht die heilige Schrift allerwärts von guten Werken und gebeut auch gute Werke, und wer nicht die Werke hat, dessen Glaube ist eitel oder tot. Aber zwischen unsern Werken, welche wir Gott gerne bringen möchten, und den guten Werken, worin Gott uns in Christo schafft und setzt, ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht, wie zwischen Finsternis und Licht. Unsere Werke können wir besehen, aber Gottes Werke in uns können wir nicht besehen, und wo der Herr Gott den Gläubigen setzt inmitten der guten Werke als wie in ein Paradies, da hat Er denselben Menschen also gedemüthigt, daß ein solcher von seinen Werken absieht, sich auf seine Werke gewiß nicht stützen wird noch kann, und also für sein Gewissen, wo sein Gewissen ihn verklagt, nichts dran hat. Es sieht damit aus wie mit den Nasiräern. Wenn diese gegen ein Gebot des Nasiräertums gesündigt hatten, so war ihre ganze Enthaltung und die Zeit, die sie auf ihr Nasiräertum verwendet hatten, verloren. So weiß auch derjenige, welchen Gott in gute Werke setzt, daß es allein Gottes Werk ist, so er etwas Gutes tut, daß aber all sein Gutestun nicht aufwägen kann gegen eine einzige Sünde. Ach, je weiter man ins Gebiet der guten Werke kommt, oder daß ich mich so ausdrücke: je mehr Fortschritte man in der Heiligung macht, um so mehr lernt man, was man früher nicht verstand, daß man mit seiner bösen Natur sein ganzes Leben lang zu streiten hat, wie eine gute Hausfrau: wenn sie sich ans Reinmachen gibt, dann sieht sie Schmutz und Staub, wo ein anderer meint, es sei alles rein. Wer keine Werke hat, muß den Fluch erwarten; wer sich nicht der guten Werke befleißigt, muß erwarten, daß er verdammt werde als ein fauler Dienstknecht. Wir wissen, daß jedes gute Werk seinen Lohn mit sich bringt, und der Mensch macht sich selbst und andere so glücklich, ich sage allererst sich selbst, wenn er sich befleißigt der guten Werke; denn alle Verkehrtheit macht ja den Menschen selbst verkehrt, und es spritzt alles wieder auf den Menschen ab, was er von Verkehrtheit ausübt. So hat also jedes gute Werk seine Frucht. Ein Mann, der freundlich ist gegen die Menschen, der gefällig und bieder ist und andern hilft, der hat in sich selbst davon ein unaussprechliches Glück, welches derjenige gar nicht kennt, der eigenliebisch, tyrannisch und grausam zu Werke geht.

Hier aber ist nicht davon die Rede, daß ein Mensch auf Erden sich glücklich befinde, wie – nochmals: derjenige welcher zänkisch ist, auffahrend, verkehrt, unkeusch, lasterhaft, sich selbst damit unglücklich macht, und hinwiederum, wenn man anders ist, so macht man sich glücklich. Zorn und Zwietracht zu vermeiden macht einen Menschen glücklich. Man hat seinen Lohn davon. Aber wie wir das gelernt haben, daß Gott die guten Werke belohnen wird, so wird Er die bösen Werke eben so gewiß bestrafen. Aber was habe ich von allem dem! Das ist die Frage: vor Gottes Richterstuhl, was ich dann für Werke habe. Ich kann Ihm nichts bringen, denn es sind alles Seine eigenen Werke und nicht die meinigen. Wo ist der Mensch, der Gutes tut, ohne dabei zu sündigen? Sieh mal zu, ob du

mehrere Minuten lang ein inbrünstiges Gebet verrichten kannst, ohne daß die Hölle dich anfißt mit Gedanken, die dich zittern machen! Also: *vor dem vollseligen Gott selig sein in Gott*, – wo kommt das her? Nochmals: daß man vor dem vollseligen Gott selig ist in Gott, freigesprochen also von jeder Verfluchung, daß bei Gott auch nicht ein Stäubchen ist gegen uns von Zorn, sondern daß bei Gott über uns, – das ist doch Seligkeit, – eitel Gedanken des Friedens sind, daß Gott wirklich unser gnädiger Vater ist, und wir dessen bewußt sein mögen, daß Er väterlich mit uns handelt und handeln will und daß Er Sein Kind endlich mal zu Sich aufnehmen wird in Sein Haus. Also das Bewußtsein: wenn ich von hinnen gehe, so gehe ich in des Vaters Haus, und daselbst wartet meiner mein ältester Bruder, der Sich nicht geschämt hat, mich Bruder zu heißen. Wie komme ich nun dran, an solche Seligkeit?

Meine Lieben, lasset uns nicht vergessen, daß wir alle auf diesem Punkt und in diesem Artikel sehr schwach sind. Wir lesen das nun wohl so vom Apostel Paulus, aber ach, wer kann es packen, und wenn er es gepackt hat, wer kann es festhalten? Darum muß es uns gepredigt werden, ja ich möchte sagen eingebläut werden, auf daß wir doch guten Mutes werden in Anfechtung, Not und Beschwerde, und namentlich gegen den Tod, daß wir an unser letztes Stündlein nicht mit ängstlichem Sorgen, sondern mit Freuden denken, und daß, wenn wir an Gott denken, wir nicht eine Decke oder ein Brett vor Augen halten, – daß, wo wir an den Himmel denken, es uns nicht so finster wird. *Wessen ist die Seligkeit?* Das müssen wir die Schrift, das müssen wir Gottes Wort fragen. Das kann uns unsere Vernunft nicht sagen, das kommt in unseren Gedanken auch nicht auf, und das Herz, – ach, das weigert sich diesen Trost anzunehmen! Das können wir nicht bei uns suchen, oder, wenn wir es suchen, so finden wir es nicht; das müssen wir suchen außerhalb uns, in der Schrift. Wir können uns nicht darauf verlassen, was unser Herz sagt, was der Papst predigt, was Menschen behaupten, sondern wir müssen diesen Boden unter den Füßen haben: Das spricht Gott, das spricht der Herr durch Seine Propheten und Apostel. Vor Gott kann ich allein bestehen mit dem, was aus Gottes Mund gegangen ist und geht. Nun: wessen ist die Seligkeit? also wer ist selig und wer wird selig? Nun sagt die Schrift: die Seligkeit ist allein *des* Menschen, welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnet ohne Zutun der Werke. Aber alle Menschen, Haupt für Haupt, sind unselig, haben an der Seligkeit nichts, die da umgehen wollen mit Werken. Ich und du, wir haben die Seligkeit nicht, wenn wir sie suchen bei uns selbst. Alle Menschen werden durch die Schrift ausgeschlossen, und allein *der* Mensch wird als Erbe der Seligkeit bezeichnet, welchem Gott zurechnet Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke, – also allein *der* Mensch, welcher keine Werke hat, nichts bei und von sich selbst aufweisen kann, auch nicht aufweisen will, indem er sich selbst verdammt und sich verklagt, daß er samt all seinen Werken nichts taugt. Also zu der Seligkeit hat ein solcher nichts beizubringen, er kann Gott nichts bringen; alle seine Werke tun nach der Schrift nichts dazu. Gott fragt hier, im Stücke der Seligkeit, wo Er einem Menschen die Seligkeit schenkt, nicht nach Werken. Da hat Er gesagt: „Wenn Mich hungerte, so würde Ich es dir nicht sagen, denn alles Getier in Feld und Wald ist Mein!“ Also nicht mal ein Gedanke an Werk, nicht mal das gute Vorhaben des Herzens, nicht mal Reue, – was wir so Reue heißen, – nicht mal unser Gebet, nicht mal unser fleischernes Herz, nicht mal Zerknirschung, nicht mal unsere Tränen richten hier etwas aus! Ob wahrhaftige Reue, ob ein zerschlagenes Gemüt dazu gehöre, das ist eine andere Frage. Aber der Mensch, dem Gott Gerechtigkeit zurechnet, hat diese Dinge und hat sie nicht. Er bekommt sie wohl, aber ob ein anderer mir auch sagt, daß ich ein reumütiges und zerschlagenes Gemüt habe, ich finde es selbst anders; ich weiß von mir nicht anders, als daß ich nicht gut bin und ein hartes Herz habe! Und was hilft mir am Ende alles? Ich kann mich doch nicht darauf verlassen. Gott will es auch nicht haben. Was vielleicht im Verborgenen Gutes an mir ist, das ist Seine Gnade. Aber daß das verklagende Gewissen gestillt werde vor Gottes

Richterstuhl, da hat das sich verklagende Gewissen nichts aufzuweisen, und die Schrift fordert auch nichts, macht keine Bedingungen: wenn, wenn, – dann, dann! sondern die Schrift sagt einfach: *der Mensch allein, und kein anderer, ist selig*, hat die Seligkeit, ob er nun auch nicht ein einziges Werk oder auch nur einen Gedanken an Werk hat, er soll ihn auch nicht haben, – der Mensch allein ist selig, *dem Gott Gerechtigkeit zurechnet*. Das ist dann die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Nun aber sagte ich in der Morgenstunde: Wenn Gott kommt mit Seiner Gerechtigkeit, dann findet Er nur das Widerspiel, das ist: Gottlosigkeit. Wo Er Gerechtigkeit zurechnet, da ist nichts da als ein Gottloser. Davon müssen wir leben, darauf müssen wir leben, so lange wir hienieden wallen, und gewißlich auch in unserm Sterbestündlein. Daß du es dann wohl verstehst und zu Herzen nimmst: die Seligkeit liegt da, aber sie liegt außer mir! Wenn ich also den einen oder andern von euch fragen wollte um mehrere Taler oder um ein paar hundert Taler, nach eurem Vermögen, so würdet ihr mir antworten: „Die will ich Ihnen recht gerne geben, ich habe sie wohl, aber ich habe sie nicht hier, ich habe sie nicht in meiner Tasche, sondern zu Hause im Schrank“, – das ist also: nicht in mir oder an mir, sondern außer mir, eben zu Hause im Schrank; „Sie wollen also gütigst mit mir nach Hause gehen, da wollen wir sie holen!“ – So liegt es mit der ganzen Seligkeit.

Gott kommt und rechnet einem Menschen die Seligkeit zu. Wenn ich einem Menschen etwas zurechnen muß, dann hat er das nicht, was ich ihm zurechne, sondern ich halte ihn dafür, sage das von ihm aus. Wenn der Teufel von dem einen oder andern sagt: „Das ist ein Gottloser!“ so antwortet Gott: „Das mag sein, aber Ich halte ihn nach Meinem Wohlgefallen für einen Gerechten!“ und wenn der Teufel noch weiter Widerspruch dagegen erhebt, sagt Gott: „Ich kann mit Meinem Geschöpfe machen, was Ich will“. So steckt also im Begriff der Zurechnung dieses: „Es ist nicht da, der Mensch ist das nicht, der Mensch ist nicht ein Gerechter, sondern ein Gottloser, aber Gott hält ihn dafür, und nicht allein das, sondern Er schenkt ihm auch Gerechtigkeit, so daß er also ein fremdes Gut hat, wenn ihr wollt, in seinem Besitz. Nun, meine Geliebten, scheint mir doch noch etwas rätselhaft zu sein in diesem Vergeben. Sünde *vergeben*, das ist: Sünde wegtragen von jemandem, so wegtragen, daß Gott einen Andern verordnet, auf den er alle Sünde wirft, wie geschrieben steht: „Ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf aller Sünde auf Ihn“. Also ist Sünde wegnehmen: Sünde wegtragen, auf den Bürgen legen, auf das Lamm Gottes, und so ist es denn Gerechtigkeit; und wenn es heißt „*bedecken*“, dann ist ja nichts da, als was scheußlich ist, es wird aber bedeckt vor den Augen Gottes, daß Er gleichsam Selbst ein Kleid darüber wirft und des Menschen Sünde nicht sehen will. Nun das scheint auch rätselhaft zu sein, wie Gott Sünde bedeckt und den Menschen leben läßt; denn nach dem Gesetze wurden vor dem Richter die Taten bedeckt, der Mensch selbst aber bestraft; hier aber ist der Mensch selig! Da kommt denn gewiß ein solcher Gedanke auf, wie denn Gott die Sünde bedecke, oder womit Er die Sünde bedeckt? Ja, womit wird denn die Sünde bedeckt? Ist das nicht Jesu Blut und Gerechtigkeit? Ist das nicht das Ehrenkleid allein, das Er uns erworben hat? Also singen wir:

Ich will die Werke froh erheben,
die der Erbarmer für mich tat.

Und um dieser Werke, um des vollkommenen Gehorsams willen, um der Gerechtigkeit willen, welche Christus hat angebracht, spricht der Richter den Sünder frei von Schuld und Strafe, spricht ihn gerecht, und wo Er ihn gerecht gesprochen, rechnet Er ihm keine Sünde zu. Wenn eine Sünde da wäre, die Er ihm zurechnete, dann rechnete Er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, aber wenn Er ihm die Gerechtigkeit zurechnet, rechnet Er ihm keine Schuld, keine Sünde zu! Amen.

Schlußgesang

Psalm 118,14

Du bist mein Gott! Dich will ich loben,
Erheben Deine Majestät;
Dein Ruhm, mein Gott, werd' hoch erhoben,
Der über alle Himmel geht!
Rühmt, rühmt den Herrn! schaut: Sein Erbarmen
Bestrahlet uns in trüber Zeit;
Und Seine Gnade trägt uns Armen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!